

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 369

Artikel: Flashback : The Man Who Shot Liberty Valance
Autor: Brockmann, Till
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

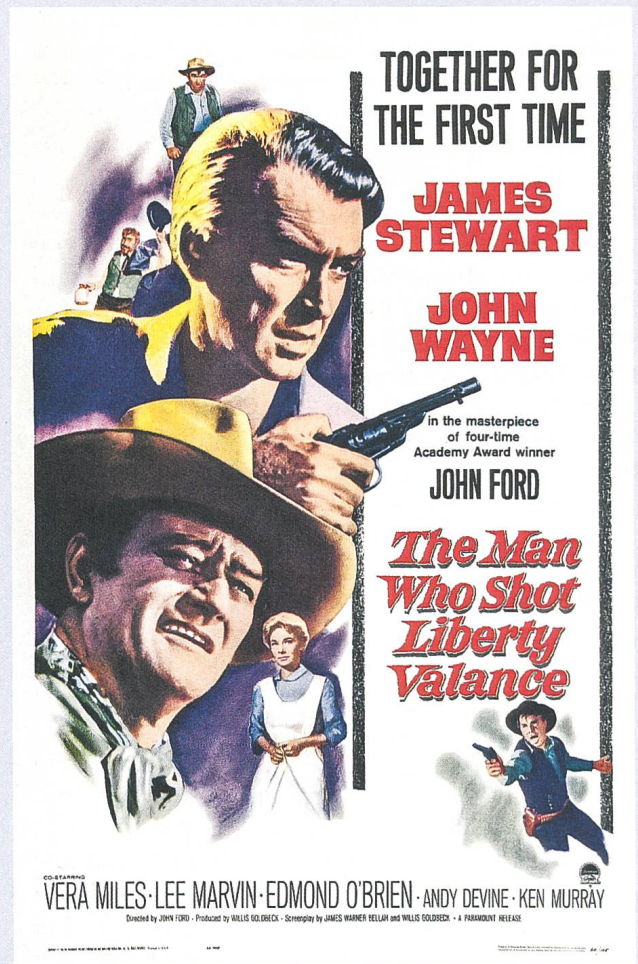
Flashback

Die Raubeine von einst haben im neuen Amerika nichts mehr zu suchen. John Fords Alterswerk ist eine Meditation über das Verhältnis zwischen Faustrecht und Paragrafen und ein Abgesang auf eben jene Westernhelden, die er früher porträtiert hat.

The Man Who Shot Liberty Valance

Kein Schurke hat mich in meiner Kindheit so beeindruckt wie Liberty Valance. Valance ist ein Outlaw erster Güte, ohne Gewissen, ohne Mitgefühl, gewalttätig, menschenverachtend, spöttisch und durch und durch gemein. Er trägt einen schwarzen Hut, der eher an Quäker als an Westernhelden erinnert, eine eng sitzende bestickte schwarze Lederweste über weissem Hemd (durchaus sexy!) und einen gut gefüllten Patronengurt. Er ist unrasiert, hat verschwitzte Haare, einen furchteinflößenden Blick und ein aggressives Lachen. Sein wichtigstes Accessoire ist jedoch eine mehrsträngige Peitsche mit silbernem Knauf, die jeder zu spüren bekommt, der sich seinem Willen widersetzt. Trotz der derart eindimensionalen Anlage ist es grandios, was der Schauspieler *Lee Marvin* aus dieser Figur herausholt.

Liberty Valance ist geradezu die Verkörperung des «homo homini lupus», den der Philosoph und Staatstheoretiker Thomas Hobbes beschrieb: Im Naturzustand, wenn gesellschaftliche Ordnung und staatliche Gewalt fehlen oder zumindest – wie damals im Wilden Westen – so solide wie ein Kartenhaus sind, macht der Überlebenskampf den Menschen zum Tier. Der Figurenname «Liberty» ist denn auch in hämischer Skepsis gesetzt. Sowieso ist *The Man Who Shot Liberty Valance* eine mehr als komplexe Auseinandersetzung mit Egoismus und Uneigennützigkeit, Wahrheit und Mythos und vor allem mit dem kniffligen Unterschied zwischen Recht und Gerechtigkeit.



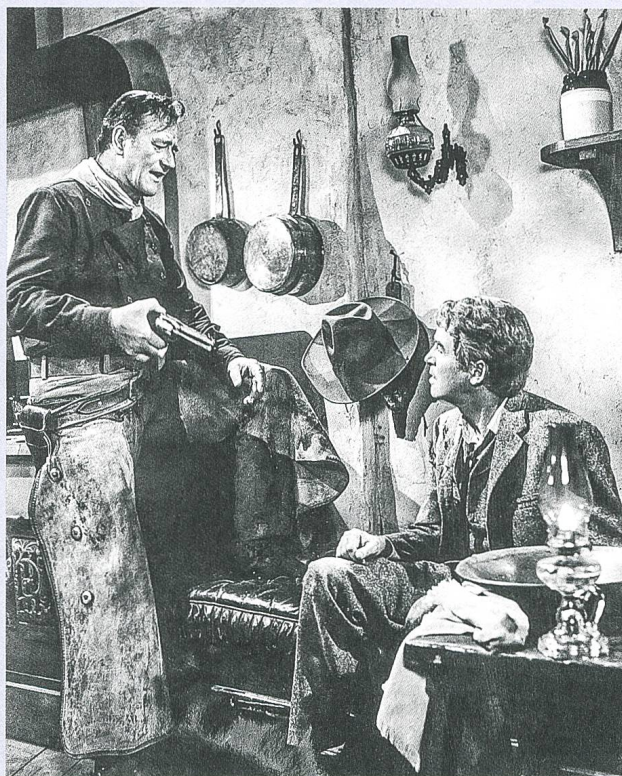
Der Schurke hat denn auch nicht nur einen, sondern gleich zwei Gegenspieler, die zudem gegensätzlicher nicht sein könnten. Zum einen ist da Ransom Stoddard, der idealistische junge Rechtsanwalt von der Ostküste, der die wilde Frontiergesellschaft mit Gesetzesbüchern, Bildung, guten Manieren und Moralpredigten domestizieren möchte und lange meint, ein Schiesseisen werde er nie benutzen, um seine Werte zu verteidigen. Gespielt wird er von *James Stewart*, der nicht nur in den Filmen *Frank Capras* schon mehrfach den Idealisten personifiziert hat. Allein schon seine schlaksige, feingliedrige Körperlichkeit macht ihn zum Aussenseiter inmitten der stämmigen Wildwestgemeinschaft. Und dann ist da der Viehzüchter Tom Doniphon (*John Wayne*, in seiner zwölften Zusammenarbeit mit Regisseur *John Ford*), der einzige Kerl, vor dem Liberty Valance Respekt hat: denn er zieht den Colt noch flinker als er. Doniphon ist – für einen Westernhelden nicht unüblich – selber ein Raubein. Als Einzelgänger wohnt er etwas ausserhalb des Dorfs, trinkt gerne seinen Whisky und haut auch mal jemandem ein paar in die Fresse. Aber nur, wenn es wirklich verdient war.

Die Beziehung zwischen Doniphon und Stoddard ist überaus heikel. Da prallen Instinkt und Rationalität, Pragmatismus und Ideologie, gesunder Menschenverstand und Bildung, Faustrecht und Paragrafen aufeinander. Ohnehin stehen Zank und Zwietracht immer vor der Tür, wenn zwei Menschen nur

das Gute wollen, aber verschiedener Meinung sind, wie es zu erlangen ist. Doniphon nimmt den kümmerlichen Juristen gleich zu Anfang des Films unter seine Fittiche, nachdem dieser bei einem Postkutschenüberfall von Valance fast zu Tode gepeitscht worden ist. Als gönnerhafte Vaterfigur steht er ihm fortan zur Seite und hilft ihm, das zähe (Western-)Leben zu verstehen. Bald dämmert ihm indes, dass der nicht harte, aber alarmierend hartnäckige Stoddard durchaus etwas zu sagen hat. Auch registriert er, wie der kauzige Mann von Welt, den er höhnisch immer nur «pilgrim» nennt, mit seiner frommen Kultiviertheit sogar bei der hübschen Hallie (*Vera Miles*) punktet, die er schon lange für sich selbst als Ehefrau verplant hatte.

Doniphon ist auf der ganzen Linie ein tragischer Held von shakespearhaftem Ausmass und zugleich eine Noir-Figur. Nicht nur weil er schrittweise begreift, dass nicht nur Liberty Valance, sondern auch Typen wie er selbst in der zivilen und zivilisierten Gesellschaft dem Untergang geweiht sind, sondern vor allem, weil er bei seinem eigenen Untergang kräftig mithilft. Am Schluss verliert er alles: Frau, Ehre und Status. Doniphons Figur, ja der ganze Film, den die meisten Kritiker_innen als den letzten grossen Western des Altmeisters John Ford, manche sogar als seinen letzten valablen Film überhaupt ansehen, sind denn auch nicht von ungefähr ein melancholischer Schwanengesang des Genres in seiner klassischen Prägung. Bezeichnend in dieser Hinsicht auch, dass der Hauptstrang der Handlung in einer Rückblende erzählt wird. *Sergio Leone*, der Ford zu seinen wichtigsten Vorbildern zählte, nannte *The Man Who Shot Liberty Valance* sein Lieblingswerk des Regisseurs, nicht zuletzt, weil es der einzige Film von ihm sei, mit dem er zu verstehen gebe, dass er auch so etwas wie «Pessimismus» kenne.

Doch das Werk bietet weit mehr als diese trüben Töne und die bislang skizzierte politisch-ethische Nachdenklichkeit. Neben Momenten solider Spannung ist es über weite Strecken auch ein Stück unterhaltsames und äusserst humorvolles Erzählkino. Die Dorfgemeinschaft zählt neben den erwähnten Hauptfiguren eine Reihe von scherenschnittartigen, doch überaus liebenswerten und vitalen Geschöpfen. Zum Beispiel den fettleibigen Sheriff mit der piepsigen Stimme, der nicht das geringste Interesse



John Wayne und James Stewart

hat, irgendjemand festzunehmen, weil ihm sonst der Appetit vergeht. Oder Mister Peabody, in *Personalunion* Redakteur, Verleger und Typograf der Lokalzeitung: Er ist der Einzige, der es intellektuell mit Stoddard aufnehmen kann, doch meistens ist er zu besäuselt für den feinen Gedankengang. Ähnlich geht es dem Dorfarzt, der nach dem Duell, das auch hier nicht fehlen darf, den auf dem Boden liegenden Liberty Valance mustert und in die Menge schreit, man solle ihm schnell Whisky bringen. Statt die Wunde damit zu desinfizieren, setzt er die Flasche für einen kräftigen Schluck an, um dann das Resultat seiner sorgfältigen medizinischen Erörterung zu verkünden: «Tot!».

Der nachhaltigste Schauplatz des Films sind nicht etwa die endlosen Weiten einer Westernlandschaft oder ein verruchter Saloon, sondern die Küche eines Wirtshauses, das von Hallies aus Schweden eingewanderten Eltern betrieben wird. Es herrscht wuseliger Hochbetrieb, und dort gehen alle Protagonisten ein und aus. Es wird beraten, gezankt, verhandelt, verarztet und geschäkert. Und natürlich auch gekocht (die Gäste bestellen nach gründlicher Überlegung stets das Gleiche): Dann werden Steaks in die Pfanne gehauen, die unbeschreiblich gross sind, dazu gibt es Bohnen und Kartoffeln und zum Nachtisch *apple pie*.

Die Nostalgie für den Wilden Westen ist hier zum Greifen nah. Als später die Eisenbahn kam, die Geschäftemacher und Politiker das Zepter übernahmen, wurde die Welt – daran lässt Ford keinen Zweifel – nicht unbedingt zivilisierter.

Till Brockmann



→ *The Man Who Shot Liberty Valance* (USA 1962)
Regie: John Ford; Buch: James Warner Bellah; Kamera: William H. Clothier; Schnitt: Otho Lovering. Darsteller_in (Rolle): James Stewart (Ransom Stoddard), John Wayne (Tom Doniphon), Vera Miles (Hallie Stoddard), Lee Marvin (Liberty Valance)